

«In Chouvenia nix Pizza!»

Markus Keller macht an der Effingerstrasse aus «Venedig im Schnee» von Gilles Dyrek einen Abend voll vergnüglicher Überraschungen.



Die Konversation verläuft harzig: Im Stück «Venedig im Schnee» treffen sich zwei Paare.
Bild: Severin Nowacki/zvg

Dass Gilles Dyreks 2003 in Paris uraufgeführtes Stück in jüngster Zeit von mehreren Bühnen erneut gespielt und sogar verfilmt wurde, hängt wohl kaum mit den – ironisch gebrochenen – Bezügen zu aktuellen Themen wie Flüchtlingspolitik oder Ausländerintegration zusammen – sondern mit seinem Einfallsreichtum, seiner witzigen Konversation und den zwei originell ineinanderverzahnten Liebesgeschichten. Und genau auf diese Elemente setzt auch Markus Keller, wenn er dem Theater an der Effingerstrasse auf Weihnachten hin eine unbeschwert heitere Inszenierung beschert, die unter der fröhlichen Oberfläche keineswegs ohne Tiefsinn ist.

Zwei Paare treffen sich in der frisch bezogenen Wohnung des einen. Gastgeber sind die mitten in den Hochzeitsvorbereitungen stehenden und sentimental verliebten Jean-Luc und Nathalie, gespielt vom sich ebenso wunderbar spiessig wie ahnungslos gebenden Peter Bamler und der treuherzig-naiven, von ihrem Geliebten «Chou-Chou» gerufenen Sabine Lorenz. Karo Guthke und Helge Herwerth sind Patricia und Christophe, die sich eben noch gestritten haben und sich mit der Geselligkeit schwertun. Patricia ist immer wieder kurz vor dem Weggehen, und als die beiden einen Moment allein sind, beschliessen sie, den Abend «als allerletzte Chance» vor dem endgültigen Aus ihrer Beziehung zu betrachten.

Fantasie versus Spiessigkeit

Die Konversation verläuft unter den gegebenen Bedingungen harzig. Zu einer Wende kommt es, als die Gastgeber, weil Patricia noch kein Wort gesagt hat, auf die Vermutung kommen, sie könnte eine der Landessprache nicht mächtige Ausländerin sein. Damit bringen sie sie auf den Einfall, eine östliche Sprache und – abgeleitet von dem dauernden «Chou-Chou» der Gastgeber – ein Land namens Chouvenia zu erfinden.

Mit Sätzen wie «Tad berelingue Mamoutschkaja nouranie» oder «In Chouvenia nix Pizza» mimt Patricia für Nathalie und Jean-Luc glaubhaft die nach Frankreich geflohene Immigrantin, singt sogar die chouvenische Nationalhymne und bringt die Gastgeber schliesslich dazu, jede Menge nicht gebrauchten Hausrat für die bedürftigen Chouvenen zusammenzutragen. Christophe aber, der die Sache immer wieder auffliegen lassen will, bringt sie damit zunehmend in Bedrängnis, und wie Helge Herwerth diesen verzweifelten Freund und seine vergeblichen Rettungsversuche spielt, macht ihn nicht nur dem Publikum, sondern ganz offenbar auch Patricia wieder sympathisch. Am Ende kommt es glücklicherweise so weit, dass die ebenso raffiniert wie psychologisch glaubwürdig daher kommende Patricia – ihr fieses und doch heimlich verliebtes Lächeln ist grossartig! – aus ihrer Ablehnung und Reserve austritt, mit der sie Christophe in die Enge trieb, und sich offen und in Liebe zu ihm bekennt.

Überraschendes Happy End

Zwei Paare, die gegensätzlicher nicht sein könnten – und der Clou des in einem sachdienlich patenten Bühnenbild von Peter Aeschbacher temperamentvoll und schmissig in Szene gesetzten Abends ist schliesslich: Der Liebesengel schwebt nicht über den zunehmend zerstrittenen, einer spiessigen Heirat entgegengehenden Gastgebern; sondern über dem Paar, das sich eben noch in einem veritablen Rosenkrieg gegenseitig ruinieren wollte.

Weitere Vorstellungen bis 2. Januar 2018. (Der Bund)